

PFLEGESTUFE 4

Eine Produktion von Leni Plöchl
In Koproduktion mit Theater am Werk
Uraufführung
Premiere am 23.01.2025

„Bevor ich hierhergezogen bin, habe ich noch einmal all meine Freundinnen angerufen. Ich habe mich verabschiedet und ihnen ein schönes Leben gewünscht. Das ist ein neuer Abschnitt, und das Alte hat damit nichts mehr zu tun.“ So beginnt die Geschichte einer Bewohnerin, die einen radikalen Bruch erlebt und all das Vertraute hinter sich lässt. Es ist der letzte Umzug, der oft aus der Not heraus geschieht, weil es keine Alternativen mehr gibt. Für viele markiert dieser Lebensabschnitt das Ende der Selbstbestimmung, während andere die Chance sehen, in einer neuen Gemeinschaft aufzublühen.

Leni Plöchl gewährt mit *Pflegestufe 4* einen einfühlsamen Blick auf das Leben im Senior*innenheim. Das veraltete Prinzip „warm, satt, sauber“ bleibt ein ständiger Begleiter – ein Versuch, Grundbedürfnisse zu erfüllen, aber auch ein Abbild eines Systems, das sich auf das Nötigste beschränkt. Das Stück thematisiert die Spannung zwischen Fürsorge und Funktionalität, Menschlichkeit und Management. Es erzählt von leisen Abschieden, stillen Kämpfen und unerwarteten Momenten des Aufblühens.

Für viele ist der Umzug in ein Pflegeheim ein einschneidender Schritt, und das Warten wird oft zum ständigen Begleiter – auf Besuch, auf das nächste Essen, auf die Nacht. Neben den Bewohner*innen beleuchtet Plöchl auch das Personal: Wie bleibt man Mensch, wenn der Alltag zwischen Pflege- und Dienstplänen zermahlen wird? Was passiert, wenn Roboter die Aufgaben übernehmen?

Pflegestufe 4 zeigt, wie die Bewohner*innen sich in ihrem letzten Wohnort einrichten – ein Ort, der für einige eine Endstation und für andere einen Neubeginn darstellt. Es stellt die Frage, wie wir mit der letzten Lebensphase umgehen und ob es gelingt, das „Zuhause“ im „Heim“ zu bewahren. Was bleibt, wenn Routine den Tag bestimmt? Was bleibt, wenn das Licht ausgeht?

Leni Plöchl studierte Clownerie und Schauspiel an der École Philippe Gaulier in Paris. Sie schloss ihr Masterstudium „expanded theater“ an der Hochschule der Künste Bern ab. Leni fokussiert sich auf Dokumentarfilme, Clownerie, Psychoanalyse und immersive Theaterstücke. Aktuell tourt sie mit ihren Solostücken LUX II und Da war ich nicht mehr da. Zu ihren Projekten gehören *Wo man singt, da lass dich nieder* (Dokumentarfilm, Österreich-Israel, 2017), *Klinkkon* (Künstlerhaus Wien, 2018) und *Wer will mich – Ein Herz für Künstler* (Künstlerhaus Wien, 2019). Leni Plöchl erhielt den STELLA-Darstellender.Kunst.Preis 2019 und den Stadt der Vielfalt Preis. Sie lebt in Wien.



Theater
am Werk

Inszenierung:
Leni Plöchl

Dramaturgie:
Michaela Adelberger

Schnitt:
Jegor (Georgii) Glazkov

Musik:
KMET

Outside Eye:
Ed. Hauswirth

Beratung Ausstattung:
Caro Wiltschek

Mapping:
Saleh Rozati

Mit:
Leni Plöchl und
Bewohner*innen

In deutscher Sprache

Aufführungsdauer:
70 Minuten, keine Pause

3 FRAGEN AN LENI PLÖCHL

Der Titel deiner neuesten Produktion „Pflegestufe 4“ deutet schon das Thema an. Du wirst Dich mit den Erfahrungen von Menschen beschäftigen, die sich im Übergang der Selbstständigkeit hin zu einem Leben in Pflegeobsorge befinden. Warum liegt Dir dieses Thema am Herzen?

Dieses Thema ist mir wichtig, weil es viele moralische, emotionale und gesellschaftliche Fragen aufwirft. In meiner Vergangenheit habe ich immer wieder Projekte in Pflegeheimen realisiert und viel Zeit in diesen Einrichtungen verbracht. Dabei habe ich erlebt, wie komplex das Leben in Pflegeeinrichtungen sein kann, mit all den Geschichten, Schicksalen und Herausforderungen, die Bewohner*innen, Angehörige und Pflegenden gleichermaßen betreffen. Ich empfinde großen Respekt für ältere Menschen und bin überzeugt, dass das Alter auch positive Seiten haben könnte, doch oft steht dieser Gedanke im Widerspruch zur Realität, in der viele Menschen ihre Pflegebedürftigkeit als eine Form des Ausgeliefertseins erleben. Ein Pflegeheim ist ein Ort, der Sicherheit geben kann und auch Unsichtbarkeit mit sich bringt. Das sind Themen, die mich tief berühren.



Du arbeitest mit Interviewmaterial in der Produktion. Welche Menschen werden in Deiner Produktion eine Stimme bekommen? Und wie bist Du mit ihnen ins Gespräch gekommen?

In meiner Produktion kommen sowohl die zu Pflegenden als auch die Pflegenden zu Wort. Auf Seiten der Bewohner*innen allerdings nur diejenigen, die noch über ihre Erfahrungen sprechen können. Die Interviews habe ich in verschiedenen Altersheimen in Oberösterreich, Niederösterreich und Wien, in den Zimmern der Bewohner*innen geführt. Einige fühlten sich geehrt, dass ihre Geschichten festgehalten werden, andere wollten lieber nicht gefilmt werden. Nach meiner Erfahrung ist es sehr leicht, in Pflegeheimen Menschen zu finden, die gerne erzählen, die sich auf ein Gespräch freuen. Meine Auswahl ist ein kleiner Ausschnitt der Themen, die die Bewohner*innen beschäftigen. Ich habe versucht, den Menschen Raum zu lassen, das zu erzählen, worüber sie sprechen wollten. Die Gespräche waren oft sehr offen und berührend. Mir ist aber auch bewusst, dass mein Material nicht die „Realität“ abbildet, da oft gerade diejenigen, die am meisten auf Pflege angewiesen sind, nicht mehr oder sehr eingeschränkt für sich selbst sprechen können. Ich versuche sichtbar zu machen: Wer spricht für sie? Wer kann ihre Perspektive einbringen?

Hattest Du von Anfang an schon eine Idee der künstlerischen Umsetzung für dieses Thema? Oder wie ist diese entstanden?

Die Idee, Puppen zu verwenden, war mir von Anfang an klar. Ein Schlüsselmoment war der Besuch einer Pflegeschule in Wien, wo ich Pflegepuppen entdeckte, die in der Ausbildung verwendet werden. Diese Puppe wurde schließlich zu einem zentralen Element meiner Inszenierung, weil sie nicht nur die Pflegehandlung verkörpert, sondern auch die Verbindung zwischen den Pflegenden und den Gepflegten sichtbar macht.

Die Fragen stellte Esther Holland-Merten.